



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Geschichte**

**Class, Heinrich**

**Leipzig [u.a.], 1921**

Abfall der Niederlande

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

Geschlecht von Alltäglichen und stumpfen, öde Ruhe. War das dasselbe Volk, das Luther und Hutten zugejubelt? — es war, als habe ein urgesunder Jüngling in übersprudelnder Lebenslust seine Kraft vergeudet und welche nun gebrochen dahin. Eine trostlose Zeit — jene Jahre vom Augsburger Frieden bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges (1555—1618).

### Absall der Niederlande.

Nur in den Niederlanden wurde die Ehre des deutschen Namens gewahrt; diese Niederdeutschen — zäh und hart, voll feuriger Begeisterung für ihren reformierten Glauben und von unbändiger Freiheitsliebe erfüllt, durch keine Niederlagen zu entmutigen, durch keine Grausamkeit zu brechen — sie führten jetzt einen Heldenkampf, der sich den größten Taten des Menschengeschlechtes würdig anreicht und der nicht nur die Freiheit des eigenen engeren Vaterlandes erstritt, sondern die Gefahr einer spanisch-katholischen Weltherrschaft beseitigte, von der Karls V. finstrer Sohn Philipp träumte.

So gewaltig und wichtig der Freiheitskrieg der Niederlande (1568 bis 1648) ist, wir dürfen der Versuchung nicht erliegen, ihn eingehender zu schildern und müssen uns bescheiden, nur die bedeutsamsten Ereignisse und Personen, wie die Ergebnisse hervorzuheben.

Die Niederlande (umfassend die Gebiete der heutigen Königreiche Belgien und der Niederlande) waren durch die burgundische Erbschaft ans Haus Habsburg gekommen und von Karl seinem Sohne Philipp zugeteilt worden; im südwestlichen Teile (heute Belgien) war das Leben überwiegend städtisch, auf Gewerbe und Handel gegründet; im nordöstlichen (heute Holland) ruhte die Schwerkraft auf dem Ackerbau und der Schiffahrt; beiden gemeinsam war, daß sie dem Staatsoberhaupt gegenüber mit reichen Vorrechten einer Selbstverwaltung ausgestattet waren, deren Träger, eineständische, nach Adel, Städten und Geistlichkeit gegliederte Vertretung, „Generalstaaten“ hieß.

Diese Rechte der Generalstaaten waren dem nach unbedingter Herrschaft strebenden Philipp ein Dorn im Auge; er wollte sie beseitigen.

Daneben war für ihn, den harten Katholiken, die Unterdrückung der Ketzer, die in der Form der reformierten Lehre ihren sieghaften Einzug besonders im Nordosten gehalten hatte, eine ebenso wichtige Aufgabe, wie die weltlich-politische Unterwerfung. War es Karl V. trotz grausamer Strenge nicht gelungen, die Ketzer auszurotten — um so größer war der gewaltsame Befehlungseifer seines Sohnes.

Aus der dreifachen Ursache der kirchlichen Unterdrückung, der politischen Entrichtung und der wirtschaftlichen Schädigung entstand der niederländische Freiheitskampf. Philipp schickte seinen härtesten Diener, den blutigen Herzog von Alba als Statthalter nach Brüssel; mit un-

menschlicher Grausamkeit wütete dieser; die Führer des Adels, der liebenswürdige, tapfere Graf Egmont und der wackere Graf von Hoorn, wurden öffentlich auf dem Markte von Brüssel hingerichtet; mit Feuer und Schwert sollte dies Volk gebrochen werden. Mit welchen Mitteln Alba arbeitete geht daraus hervor, daß er in den sechs Jahren seiner Herrschaft allein in zwei Provinzen (Seeland und Friesland) über 18000 Menschen hinrichten ließ. Spanische Besitzungen lagen überall im Lande; Spione überwachten alle Verdächtigen; die katholische Geistlichkeit entfaltete eine vor keinem Mittel zurückstehende Bekämpfungstätigkeit.

Es war eine Schreckenszeit, fast ohnegleichen in der Geschichte. Aber dies tüchtige selbstbewußte Volk ließ sich nicht brechen — es nahm den Kampf auf und fand Führer, die an geistiger und sittlicher Größe, an staatsmännischen und kriegerischen Eigenschaften zu den ersten Helden unserer Geschichte gehören.

Wilhelm von Nassau=Oranien (der Schweizer), dessen Name in dem Trübliede „Wilhelmus von Nassauen“ zum Kampfruf der Niederländer wurde, ist der Begründer der niederländischen Freiheit; sein Sohn Moritz sicherte sie durch glänzende Waffentaten, der Ratspensionär Oldenbarneveldt baute die neue Verfassung aus.

Der tapfere Adel, in den Zeiten des Drudes ganz verarmt, stellte zu Wasser und zu Lande die Anführer; die verachtungsvolle welsche Bezeichnung „gueux“ (Bettler) wurde zum Ehrennamen der „Geusen“, die den Spaniern furchtbare Gegner wurden. Die reformierten Predikanten (Prediger), andersgeartet als die mattherzigen lutherischen Pastoren jener Zeit, mahnen überall zum Widerstande und zum Ausharren; zu Wasser und zu Lande fehlten sie bei keinem Kampfe.

Es ist eine wunderbare, erhebende Erscheinung: dies kleine, ausgesogene Volk im Kampfe mit dem übermächtigen Spanien!

Und diesem Kampfe auf Leben und Tod sah das Deutschtum im Reiche stumpfsinnig zu — mehr noch als das: auch die Lutherischen rührten sich nicht für ihre reformierten Glaubensgenossen; mit der ganzen verbohrten Engherzigkeit ihrer „Orthodoxie“ (Rechtgläubigkeit) sahen sie in den Reformierten Abtrünnige, deren Schicksal sie nichts angehe.

Im Vertrage zu Gent (1576) schlossen sich alle Provinzen zu einem Bunde zusammen, einerlei ob sie noch katholisch geblieben oder reformiert geworden waren. So groß war der Haß gegen die Spanier, die Maastricht, Gent und andere Städte geplündert und besonders in der Antwerpener „Surie“ die unglückliche Stadt in der unmenschlichsten Weise mißhandelt hatten, daß auch die Katholischen sich zum Kampfe gegen die Spanier verpflichteten und den Reformierten freie Religionsübung zugestanden.

Glänzende Siege, fast vernichtende Niederlagen wechselten ab. Im Jahre 1579 gelingt es dem klugen Statthalter Prinz Alexander Farnese,

die überwiegend katholischen Südprovinzen loszulösen und zu befrieden; sie unterwerfen sich und gehen einen von den Nordprovinzen getrennten Gang der Entwicklung, indem sie unter spanischer Herrschaft blieben, bis sie durch Erbschaft im Jahre 1714 an Österreich fielen. Das heutige Königreich Belgien, das jene Südprovinzen umfaßt, ist geschichtlich auf diese Trennung im Jahre 1579 zurückzuführen.

Aber die Nordprovinzen (das heutige Königreich der Niederlande) ließen sich nicht entmutigen; sie hielten aus und fanden zeitweise Unterstützung durch Königin Elisabeth von England.

Ein Glück für sie, daß die gewaltige spanische Flotte, die Armada, im Jahre 1588 durch furchtbare Stürme und durch erfolgreiche Angriffe der Engländer in der Nordsee vernichtet wurde.

Aber auch der im Hasse erstarre Philipp II. ließ nicht nach; er warf die ganze Kraft seines großen Reiches immer von neuem gegen die „Generalstaaten“ — immer vergeblich; sein Sohn Philipp III. schloß im Jahre 1609 einen zwölfjährigen Waffenstillstand. Nach dessen Ablauf entbrannte der Krieg von neuem (1621) und dauerte bis 1648, bis zum westfälischen Frieden, in dem König Philipp IV. die Nordprovinzen als Republik der Niederlande als selbständigen, unabhängigen Staat anerkennen mußte.

Nach glorreichem Kampfe, der zwei Geschlechter überdauert hatte, standen die Generalstaaten groß und mächtig und frei da — frei leider auch vom Reiche: sie zogen aus der jammervollen Haltung des Reiches während ihres Daseinskampfes die Folge, daß sie im westfälischen Frieden sich auch vom Reiche lossagten und ihren eignen Weg gingen.

Die Schuld Habsburgs zusammen mit der Stumpfheit und Feigheit im Reiche hat es bewirkt, daß dieses wichtige Glied verloren wurde; die Mündungen des Rheins waren nicht mehr deutsches Staatsgebiet; die deutschen Niederländer hatten längst aufgehört, sich als Deutsche zu fühlen und sahen mit Verachtung auf die träge Masse in Deutschland herab.

Sie hatten alles Recht dazu — wir aber müssen beklagen, daß diese Loslösung erfolgte und so der unwürdige Zustand geschaffen wurde, daß die Mündung des wichtigsten deutschen Stromes der Einwirkung des Reiches entzogen wurde; wir werden hören, daß zur selben Zeit auch sein Quellengebiet, die Schweiz, ein unabhängiger Staat wurde.

Die Niederlande erlebten noch während des Freiheitskampfes einen fast unbegreiflichen Aufschwung, geistig und wirtschaftlich. Es schien, als seien alle starken, guten Anlagen des deutschen Volkes hinabgeflüchtet in die sumpfigen, nebeligen Gebiete der „staaten generaal“, als ob die durch den Freiheitskampf angestrengte Spannkraft dieses Volkes zeigen wolle, was sie könne.

Kaum war man einigermaßen gewiß, daß die Spanier doch die Unter-

werfung nicht mehr erzwingen könnten, da griff dies sturmerprobte Seevölf um sich: nach der 1602 erfolgten Gründung der ostindischen Kompagnie (einer mit gewissen staatlichen Befugnissen ausgestatteten Handelsgesellschaft) begann die Eroberung der großen Sunda-Inseln Java, Ceylon und Sumatra; in Südafrika wurde fester Fuß gefasst, ja nach Brasilien griff die fühe Hand dieses Kleinstaates hinüber. Mit dem Erwerbe dieser Kolonien war eine Quelle unversiegbaren Reichtums aufgetan, der rasch ins Mutterland strömte und dort eine kurze Spanne höchster Kulturblüte zeitigte.

Neben den Tämmchen des Krieges und der überseeischen Eroberung erstanden Gelehrte vom Range eines Hugo de Groot, Künstler von anerkannter Bedeutung auf allen Gebieten. Die höchste Ausprägung aber fand jene Zeit in der Malerei, die erste Meister wie Ruisdael, Teniers, Franz Hals, Ostade und Steen hervorbrachte, ihren Gipfel aber in dem gewaltigen, einzigen Rembrandt van Ryn fand, einem Maler, der in bezug auf die tiefste Erfassung und Darstellung der Menschen seinesgleichen nicht wieder gefunden hat.

Die Generalstaaten hatten sich eine Verfassung gegeben, die ihren Bedürfnissen entsprach: sie waren eine Republik, gebildet aus Provinzen; jede Provinz hatte ihre Volksvertretung (staaten), der Gesamtstaat des gleichen (staaten generaal = allgemeine Vertretung). An der Spitze dieser Republik stand der erbliche Generalstatthalter, dem Hause Oranien entnommen, das sich unvergängliche Verdienste um die Lande erworben hatte. Ein kampfgeprüftes Heer, eine ausgezeichnet befähigte und bewehrte Flotte machten dies kleine Land zu einer Weltmacht ersten Ranges.

Aber nur kurze Zeit: denn dieser selbständig gewordene und selbständig bleiben wollende Staat war ein künstliches, der Natur widersprechendes Gebilde.

So sehr wir begreifen können, daß im Augenblick des Sieges auf der Höhe seines Ruhmes dies Volk, das sein Schicksal selbst gestaltet hatte, sich in Unmut und Verachtung vom Reich lossagte: so ist doch kein Zweifel, daß es damit seiner Entwicklung selbst die Art an die Wurzel gelegt hatte. Wie sollte dies kleine Gebiet sich auf die Dauer halten können? Woher sollte es die Menschen nehmen, um eine starke Land- und Seemacht zu stellen?

Wie sollte es in der Lage sein, seine ungeheueren Kolonien wirklich zu erschließen? Vor allem, wenn die Beziehungen mit dem großen deutschen Vaterlande und Volke abgebrochen waren, wo sollten die geistigen Kräfte zur Auffrischung und Verjüngung hergenommen werden?

Das unerbittliche Schicksal ging seinen Gang: nachdem einmal der westfälische Friede das Dasein des Staates sicher gestellt hatte, begann auch schon der Rückschlag. Schnell konnten die Beziehungen zu den Kolonien sich entwickeln; ein ausgedehnter Handel mit den Erzeugnissen der uner-

schöpflich reichen indischen Inseln hob an und machte dies Heldenvolk der Geusen bald zu einem Krämervolk von Pfeffersäcken! Eine unerfreuliche Umbildung! Dies Volk erlag der Macht des Reichtums. Die im Kampfe so herrlich bewährte reformierte Kirche erstarre im Frieden, wie das Luthertum im Reiche; die Generalstaaten trieben engherzige kleinmütige Krämerpolitik, und alle Anstrengungen der Oranier, alle Heldentaten ihrer Admirale (vor allen van Tromp und de Ruyter) können nicht verhindern, daß schon das ausgehende siebzehnte Jahrhundert die einst so stolzen Niederlande zu einem Kleinstaat herabgesunken findet.

Die Hanse, der Deutsch-Ordens-Staat, die Niederlande — alle lehren durch ihre Entwicklung eindringlich: kein noch so schnelles und fühes Aufsteigen darf darüber täuschen, daß eine dauernde Größe nur im Zusammenhange mit der Volksgesamtheit möglich ist. Wenn dieser Zusammenhang unterbrochen wird — einerlei, ob mit oder ohne Schuld des fühn vorgedrungenen Teilvolkes oder Volksteiles, so ist auch der stolzeste Aufschwung nur vorübergehend; das bittere Ende kommt in Gestalt eines jähnen Falles.

Die Größe der Niederlande fiel den Angriffen Englands und Frankreichs zum Opfer.

### Die Nachbarstaaten.

In dieser selben Zeit, zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges (1555—1618), in der das deutsche Reich zur Machtlosigkeit verurteilt war und nirgends eine große Persönlichkeit, nirgends ein Wille zur Besserung sich zeigte, erlebten die anderen europäischen Völker eine innere Kräftigung, die sie bald so stark machte, daß sie eine Vergrößerung ihrer Macht erstreben konnten; in der Hauptache ging dies Streben auf Kosten des deutschen Reiches.

Frankreich war nach Jahrhundertlangen inneren Wirren und Kriegen mit England seit dem Staatssturz und grausamen Ludwig XI. (1461—1483) ein fest zusammengefasster einheitlicher Staat, in dem der König unumstrckt (absolut) herrschte. Franz I. hatte, allerdings ohne Erfolg, versucht Mailand an sich zu reißen; sein Nachfolger Heinrich II. hatte die lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun in Besitz genommen. Noch einmal erlebte Frankreich schwere innere Kämpfe, die ihre Veranlassung in der Reformation hatten (sog. Hugenottenkriege); die Reformierten wurden besiegt, erreichten aber doch in gewissem Umfange Duldung ihres Glaubens.

Bei Beginn des 17. Jahrhunderts ist das Königtum wieder im unbestrittenen Besitz der Macht; es findet in dem großen Kardinal Richelieu einen Staatsmann, der Frankreich zur stärksten Macht Europas erhebt und in die Geschichte Deutschlands entscheidend eingreift.